

**Götz W. Werner**

**Wirtschaftliche Betätigung ist auch eine Art kultureller Betätigung**

Er ist einer der ungewöhnlichsten Manager der Bundesrepublik und gleichzeitig einer der erfolgreichsten Unternehmer der Region. Von Karlsruhe aus schuf der gebürtige Heidelberger Götz W. Werner das Drogerieimperium dm, das Anfang der 70er Jahre als Vorreiter der Selbstbedienung im Drogerie-Handel für Furore sorgte, mittlerweile jedoch längst als alternativ geführtes Großunternehmen besonders auch in der Ausbildung innovative Wege beschreitet. Der mit mehreren Preisen wie dem „Fairness-Ehrenpreis“, dem „Innovationspreis Ausbildung“ oder dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Anthroposoph Werner sieht in seinen weit mehr als 20.000 Mitarbeitern in rund 1.500 Filialen nicht in erster Linie die Personalkosten, sondern „Kreativposten“ mit „Mitarbeiterereinkommen“.

Derzeit ist Werner mit seiner schönen Utopie vom existenzsichernden Bürgergeld für alle und der Arbeit auf absoluter Freiwilligkeitsbasis ein gefragter Gesprächspartner, vom sonntäglichen Talk bei Sabine Christiansen bis zum ausführlichen Interview im Wirtschaftsmagazin brand eins. Arbeit und Einkommen müssen voneinander abgekoppelt werden, in einer Übergangsphase einkommensbasierte Steuern zugunsten der Konsumsteuern gesenkt, später ganz abgeschafft werden, so der 61-Jährige, mit dem sich Johannes Frisch für die Klappe Auf unterhielt. Ausführliche Texte zu den Vorstellungen Werners finden sich unter [www.iep.uni-karlsruhe.de](http://www.iep.uni-karlsruhe.de).

Herr Werner, seit dem vergangenen Jahr ist Ihr Unternehmen Hauptsponsor des Fests in der Günther-Klotz-Anlage. Warum gerade das Fest, und welche Perspektive hat für Sie dieses Engagement?

Götz Werner: Wir haben in Karlsruhe unsere Heimat, und das Fest bietet eine sehr schöne Gelegenheit, uns hier zu präsentieren und gleichzeitig die Initiative der Stadt um die Belebung der Urbanität zu unterstützen. Wie lange wir uns beim Fest engagieren, müssen wir von Jahr zu Jahr entscheiden. Vielleicht will ja auch mal jemand anders ,ran, aber auch das Fest wird sich mit der Zeit verändern.

Welche Bedeutung hat für Sie Kultursponsoring?

Werner: Kultursponsoring bedeutet für uns erst einmal, wahrzunehmen, was um uns herum passiert. Letztlich ist ja wirtschaftliche Betätigung auch eine Art kultureller Betätigung, und da finde ich es gut, Kulturinitiativen zu unterstützen.

Sie unterrichten als Professor an der Karlsruher Universität am Interfakultativen Institut für Entrepreneurship. Was möchten Sie den Studierenden in allererster Linie vermitteln?

Werner: Das Wichtigste ist, den jungen Menschen klar zu machen, dass das Unternehmersein bei einem persönlich anfängt, damit, wie ich selbst mein Leben in die Hand nehme. Wenn ich mich selbst unternehmen kann, kann ich auch für andere unternehmen.

In der jüngsten Zeit sind Sie mit Ihren Vorstellungen eines Grundeinkommens für alle Bürger und der damit verbundenen Revolutionierung des Steuersystems und unserer gesellschaftlichen Vorstellung von Arbeit allerorten sehr gefragt. Wie erklären sie sich das gegenwärtige Interesse?

Werner: Wir leben momentan in einer Zeit, in der man merkt, dass die alten Konzepte nicht mehr tragen. Wie sagte Albert Einstein sinngemäß: die Konzepte, die uns die Probleme eingebrockt haben, können sie nicht mehr lösen. Wir steuern auf einen dramatischen Paradigmenwechsel zu.

Sehen Sie irgendwo Anzeichen, dass sich so ein Paradigmenwechsel in Richtung Ihrer Utopie abzeichnen könnte?

Werner: Bekanntlich lernen die Menschen durch Einsicht und Katastrophen. Solche Entwicklungen vollziehen sich gerne schubweise. Ich bin guter Hoffnung, dass diese Idee einleuchtet. Wenn man in der Lage ist, mehr zu produzieren, als man verbrauchen kann, so ist dies ein absolut neues Phänomen für die Menschheit, das Umdenken erfordert.

Wenn man gesellschaftliche Initiative braucht, und man erkennt, dass es keinen Sinn macht, gerade diese zu besteuern, wenn man sieht, dass gesellschaftliche Einnahmen durch Konsum erzeugt werden, und dass es notwendig ist, Arbeit, vor allem auch in der Kultur und im Sozialen zu verbilligen, kommt man auf diese Lösungen. Wenn man dann arbeitet, nicht weil man muss, sondern weil man will, ist das nicht nur für die Gesundheit besser, sondern auch die Arbeit wird besser gemacht, weil sie gerne getan wird. Wenn man erst einmal beginnt mit diesen Gedanken umzugehen, wird man schnell auf viele positive Effekte stoßen. Wenn etwa die Besteuerung über die Umsatzsteuer liefe, würden die Exporte viel billiger und den Billigimporten aus fernen Ländern wäre der Vorteil entzogen.

Man wird sich auch schnell von Gedanken wie, dass die Reichen die Steuern zu zahlen hätten, verabschieden, denn die Steuern zahlt immer schon der Kunde, direkt oder indirekt. Der Unternehmer wird sie immer weitergeben, denn das Unternehmen braucht den Gewinn, wie der Mensch die Luft zum Atmen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis diese Ideen um sich greifen, und wenn das nicht passiert, waren es eben keine guten Ideen.

Sie haben sich diese Vorstellungen nicht neu ausgedacht. Auf welche Quellen stützen Sie sich?

Werner: Sie können diese Modelle zurückverfolgen bis zur Französischen Revolution. Ich und die Menschen, die über diese Vorstellungen nachdenken, wurden durch Vorträge angeregt, die Rudolf Steiner vor rund 100 Jahren gehalten hat.

Sie haben für den Karlsruher Gemeinderat auf einer Liste der FDP kandidiert. Wo berühren sich Ihre wirtschaftspolitischen Vorstellungen mit denen dieser Partei?

Werner: Ich hatte keine Ambitionen, gewählt zu werden, und habe das aus Gefälligkeit getan. Für mich ist die FDP eine Partei, bei der man mithelfen sollte, dass sie nicht ganz verschwindet, weil sie als Regulativ nützlich ist.

Ihre Kandidatur verrät auch lokalpolitisches Interesse. Was würden Sie sich für Karlsruhe am meisten wünschen?

Werner: Ich finde, dass Karlsruhe eine sehr lebenswerte Stadt ist, groß genug, dass man alles hat, was man braucht, und klein genug, dass man die Übersicht nicht verliert. Es ist auch immer die Frage, was man für sich selbst aus dem Leben macht, da kann man auch in Castrop-Rauxel froh sein.